

PREDIGT HEILIGABEND CHRISTNACHT, 24.12.2009, Röm.1,1-7

1 Paulus, ein Knecht Christi, berufen zum Apostel ausgesondert, zu predigen des Evangelium Gottes,

2 das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der Heiligen Schrift,

3 von seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, der geboren ist aus dem Geschlechte Davids nach dem Fleisch,

4 und nach dem Geist, der heiligt, eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten.

5 Durch ihn haben wir empfangen Gnade und Apostelamt, in seinem Namen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden,

6 zu denen auch ihr gehört, die ihr berufen seid von Jesus Christus.

7 An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom, Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Liebe Schwestern und Brüder,

drei Gefühle gehören seit alters zu Weihnachten – eines davon ist unauffällig, eines unbekannt und eines unangenehm. Das erste Gefühl: Rührung, das zweite: Verwirrung, das dritte: Erschrecken. In dieser Reihenfolge sind die Gefühle auch bekannt. Schauen wir Sie der Reihe nach kurz einmal an.

Die Rührung ist weithin das, was mit der Geburt des kleinen Kindes zu tun hat. Wir alle waren einmal kleine Kinder. Und in uns wohnt immer noch dieses kleine Kind, das wir einmal waren. Es ist das Zentrum, aus dem heraus wir gewachsen sind. Das Kind nun in der Krippe, die herumgestoßenen Eltern, die Gefährdung des Lebens durch politische Machthaber und unsichere Zeiten – das alles rührt unsere Seele an. Dazu die Geschenke, die erwartungsvollen Augen der Kinder am Tannenbaum und die Erinnerung an eigene Weihnachtstage in Kinderzeit – nirgendwo und zu keinem Zeitpunkt wird so sehr Heimat gefühlt und empfunden wie in diesen Stunden des Heiligen Abends. Das Christkind ist geboren, aus dem Geschlecht Davids, was seine irdische Herkunft anlangt, so, wie wir alle einmal geboren worden sind und wie auch weiterhin Kinder geboren werden, die in eine ungewissen Zukunft schauen – das ist das berührende, das rührende Zeichen des Christfestes, in dem Gott wie unsereiner wird. Deswegen die Weihnachtslieder, die gefühlvollen Melodien und die huldreichen Bilder aus dem Stall von Betlehem.

Kein Wort dagegen. Wir leben davon. Es ist zwar ziemlich weit eingerissen, daß man die Weihnachtsgeschichte nur noch in Karikaturen und Veralberungen kennt und die Weihnachts-

lieder nur noch als entfremdete Melodien daherkommen, aber keine Sorge: die Sache hat mehr Substanz als alle ihre Verflachungen. Überhaupt: Wer eines Menschen Rührung madig macht, ist ein herzloser, ungehobelter Schuft. Und es gilt noch immer der alte Satz: Wo man selber singt, da laß dich nieder... Also, an dieser Stelle knapp eingeschoben: der Besuch des Weihnachtsgottesdienstes lohnt allein schon deshalb, weil man da wieder versuchen kann zu singen und mit seiner Ungeübtheit nicht auffällt. Weihnachten ist ein bildungspolitisches Grunderlebnis, dessen Nichtbesuch vielleicht einmal steuerpflichtig gestellt werden sollte. Wie gesagt: Rührung, Ergriffenheit, gefühlvolle Stimmung und selbstgemachte Musik, egal wie gut sie gemacht ist, sind unaufgebbare Ingredienzien eines richtig gefeierten Weihnachtsfestes.

Soviel zum ersten Gefühl. Das zweite Gefühl, die Verwirrung, entsteht nur dann, wenn man sich noch einmal genauer anschaut, um was es eigentlich ging, damals. Paulus kannte ja weder Tannenbaum noch Lichterketten, keinen Advent und keine Weihnachtslieder, das gab es alles noch nicht. All das wurde erst in den folgenden Jahrhunderten entwickelt. Die erste Christenheit war eine ganz und gar weihnachtslose und unadventliche Gesellschaft. Die lebten von Ostern her, von der Auferstehung Jesu von den Toten. Man kann sich das heute kaum vorstellen, wie der christliche Glaube zu diesen Zeiten funktioniert hat. In den Predigttext wird, wie erwähnt, knapp darauf hingewiesen, daß Jesus geboren ist aus dem Stammbaum des Königs Davids, also ein ferner, aber königlicher Abkömmling, was seine leibliche, geschichtliche Existenz anlangt. Und dann wird hintendran geschoben, er sei eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten, und zwar durch den heiligmachenden Geist. Jetzt wird es verwirrend, schon sprachlich. Der Satz ist verdrehselt und öffnet eher eine Frage denn daß er eine Feststellung lieferte.

Jeder, der versucht, das Geheimnis der Gottessohnschaft Jesu zu verstehen, kommt in eine solche Verwirrung. Ist es ein Mensch, der da in der Krippe liegt? Ist es ein Gott? Oder irgendein Zwitterwesen? Die anzüglichen Anekdoten, was die Jungfernschaft Mariens angeht, verraten diese außerordentlich produktive und nachhaltig wirkende Verwirrung. Und was bedeutet Gottessohnschaft eigentlich? Was beten wir an zu Weihnachten, worüber fordern uns die Engel auf sich zu freuen? Was geht nicht nur die lieben Kinder an, sondern uns Erwachsene, uns von des Gedankens Blässe angekränkelte Leute?

Kurzum: diese wunderschöne Weihnachtsgeschichte stößt uns neuzeitliche Menschen immer wieder in Verlegenheit. Die bloße Geburt eines Kindes ist nicht besonders aufregend, auch nicht die unter besonderen Umständen – das gibt es bis heute. Und daß dieses Kind nun irgendwie direkt Gott gewesen sein soll, kann man in aller Regel mit richtig frohem Herzen

auch nicht für bare Münze nehmen. Religiöse Gründungsgeschichten bedienen sich bekanntermaßen gern solcher Sonderbarkeiten, aber sind sie deswegen schon glaubwürdig? Zumal der Briefeschreiber des Römerbriefes, der Apostel Paulus, nirgendwo erkennen läßt, daß er ein Interesse an den genauere Umständen der Geburt hat. Das ist alles viel später entstanden.

Woran soll man das denn alles erkennen, woran verifizieren, wie bewerten und was daran als historisch und was als mythologisch nehmen? Selbst die Theologen und Verkündiger haben, wenn sie von den Kanzeln heruntersteigen, nicht selten ihre liebe Not damit, die eigene Position zu formulieren, den eigenen Glauben und das eigene Bild der Weihnachtsgeschichte in Worte zu fassen. Den meisten unter uns wird es nicht nennenswert anders ergehen. Also, seien Sie in dieser Hinsicht beruhigt: sie sind nicht allein.

Das dritte Gefühl schließt sich, wenn man der Verwirrung mit Ernst nachgeht, eigentlich automatisch an: das Erschrecken. Es entsteht, wenn man sich den verdrehten Satz noch einmal anschaut: „Christus ist nach dem Geist, der heiligt, eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten“. Das Kind im Stall wird also nicht durch seine Geburt besonders, sondern durch seinen Tod und die Auferstehung von den Toten. Sie ist es, die aus dem Kind Jesus den Christus, den Sohn Gottes, macht. Die Auferstehung von den Toten läßt die Geburt im Stall zu Betlehem sozusagen aus dem Rückblick, erst aus dem Rückblick, zu einem Ereignis werden, das dann zu einem großen Fest aufläuft. Das Weihnachtsfest hat, mit anderen Worten, seinen Glanz von Ostern her.

Wenn dieser Zusammenhang unterbrochen wird oder in Vergessenheit gerät, dann wird die Christnacht kitschig. Dann bleibt es bei einer rührenden Geschichte einer kleinen Kindes, das unbehaust und unbeschützt am Rande der Weltgeschichte geboren wird und dennoch als Hoffnungsträger seinen Weg antritt. Das gibt es vielfältig und oft. Geschieht immer wieder, und oft genug wird das auch entsprechend ausgewertet, als Solidaritätsakt. Gott wird einer wie wir, und auch ihm geht es schlecht, und dennoch freuen sich die Engel. So wie wir uns freuen, wenn ein Kind auf die Welt kommt und die Hoffnung einen neuen Anlauf nimmt. Wie oben gesagt, kein Wort dagegen. Aber, liebe Schwestern und Brüder, das erlöst uns nicht. Das bestätigt uns nur. Das verwandelt uns nicht, das verzaubert uns nur. Das führt uns nicht zur Umkehr; das begleitet uns nur.

Der Glanz des Weihnachtsfestes rührt aber daher, daß der Erlöser geboren wird, also derjenige, der durch Tod und Sterben und Auferstehen in diese Welt etwas hineinbringt, was vorher nicht da war. Weil das so ist, wird Weihnachten tief, verkünden die Engel große Freude, laufen die Könige nach Betlehem und verkündigen wir seit Jahrtausenden in immer wechselnden Worten und Gesten fundamental dasselbe: Christus, der Retter ist da. Der, der unsere

Seele gesund macht, der unsere Schuld vergibt, der uns durch unseren Tod begleiten wird, der uns, wenn wir am Tor der Ewigkeit ankommen werden, die Tränen abwischen wird, der, dessen Friede unseren Unfrieden umschließt. Das ist der Retter, der Erlöser, der Gott, der uns zu Menschen macht.

Und er Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre Eure Herzen in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.